

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Anfertigungspreise: Die kleine Gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Kleinanzeigenzeile 40 S., bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahme entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zinsen-Abzinsungen. Offerten zeichnen ob. Ausf. durch die Exp. 25 S.

Nr. 172

Samstag, den 25. Juli 1914

74. Jahrgang

Wochenschau.

(Nachdruck verboten.)

In der inneren Politik des Reiches herrscht die Stille, die im Sommer so wohlthuend wirkt. Ein und wieder mag sich wohl eine Meldung über geplante Gesetzentwürfe, über Ergebnisse von Reichstagsverhandlungen und dergl. in die große Öffentlichkeit hinüber, vermag indessen das Interesse nur flüchtig zu berühren. Ungleich bedeutender sind gegenwärtig zweifellos die Arbeiten und Beschlüsse des auswärtigen Amtes. Dessen Türen aber sind verschlossen, und nur ganz selten einmal vernimmt man etwas Authentisches darüber, wie Herr v. Bethmann-Hollweg und Staatssekretär v. Jagow über die internationale Lage denken und welche Stellung sie den einzelnen Ereignissen gegenüber einnehmen. Das aber weiß man, daß Deutschland seinem Verbündeten Österreich-Ungarn die viel bewährte Rabelungentreue auch in diesen Tagen schwerwiegenden Entscheidungen hält, und daß in Übereinstimmung mit dem Deutschen Reich von Wien aus nicht auf eine Demütigung Serbiens, sondern nur auf die Respektierung der berechtigten Interessen der habsburgischen Doppelmonarchie hingearbeitet wird. Sollte Serbien im Vertrauen auf Russlands Unterstützung billige Forderungen Österreich-Ungarns ablehnen, oder sich ihrer Erfüllung durch Jähren zu entziehen suchen, dann würde die Wiener und die Budapestiner Regierung in voller Übereinstimmung mit ihren beiden Verbündeten auch vor der ultima ratio nicht zurückstehen und die Erfüllung ihrer Bedingung sich mit der Waffe in der Faust erkämpfen, selbst wenn es darüber zu einem Weltkriege kommen müßte.

Da Österreichs Note an Serbien von diesem nicht verlangt, was in Belgrad als Demütigung empfunden werden könnte, so hofft man umso mehr auf eine friedliche Lösung der vorhandenen Spannung, als Russland sich großer Zurückhaltung befleißigt und England in anerkennender Weise in Serbien dringt, die Schuld zu sühnen, die es durch Nachgiebigkeit gegen die großserbische Propaganda auf sich geladen hat. Aus den Petersburger Trinksprächen zwischen dem Zaren und dem Präsidenten der Republik Frankreich, Herrn Poincaré, hat man in Wien wie in Belgrad erfahren, daß Russland die Anwendung entsprechend scharfer Maßnahmen gegen Serbien angesichts des blutigen Dramas von Sarajewo durchaus billigt.

Die Petersburger Besuchstage haben die stürmischen Begeisterungsluftungen für Frankreich, die man in Paris von ihnen erwartete, nicht ausgelöst. Herr Poincaré hatte eine freundschaftliche Aufnahme, aber nichts darüber zu verzeichnen. Besondere politische Abmachungen wurden nicht getroffen, kamen auch nicht in Frage, da sich Frankreich seinem großen Verbündeten ohnehin mit Haut und Haaren verschrieben hat. Von den anschließenden Besuchen des Herrn Poincaré an den skandinavischen Höfen ist der in Christiania ein reiner Höflichkeitsspektakel. In Kopenhagen freuten sich die politischen Häden, und als Russlands Bevollmächtigter in Frankreichs Präsident an dem dänischen Königshofe, dem die Mutter des Zaren entstammt, mehr als ein flüchtiger Gast. Auch in Stockholm legt man dem Besuche des Präsidenten eine politische Bedeutung bei und erwartet von ihm die Zerstreuung der Besorgnisse von einem möglichen russischen Angriffskrieg.

Albanien wird man nächsten als ein Wunderland betrachten dürfen, in dem das Unmögliche zum Ereignis wird. Kaiser Wilhelm behauptet sich noch immer in Durazzo, obwohl es ihm an Geld und Truppen gebricht, obwohl die von Griechenland unterstützten Epitoten trotz neuerlicher Abkündigung in bedrohlicher Nähe stehen, Serbien Mänte spinnt und die Aufständischen unentwegt vor den Toren der Hauptstadt halten. Die Erklärung des serbischen Finanzministers, daß Österreich-Ungarn noch immer nach einer Revision des Bukarester Friedens trachte, dessen Aufrechterhaltung Serbien Gewehr bei Fuß schützen müsse, zeigt so recht die Hinterhältigkeit der Belgrader Politik. Wie verworren die innerpolitische Lage Englands durch den Kaiserstreik geworden ist, zeigt das persönliche Eingreifen des Königs zur Verbeistellung einer Verständigung. Obwohl sich Vertreter aller Parteien, die wegen Irlands Selbständigkeit in heftigster Gegnerschaft zu einander stehen, beim Könige eingefunden hatten und so wenigstens die Möglichkeit einer Einigung gegeben zu sein schien, verließ die Konferenz ergebnislos. In Mexiko herrscht nach der Entfernung Huertas das komplette Chaos, niemand weiß, welchem von den bisshierigen Rebellenführern es gelingen wird, die Präsidentschaft an sich zu reißen; im Stehlen und Plündern haben sie alle gleich hervorragende Leistungen aufzuweisen.

Die Kriegsgefahr.

Kaiser Franz Josef trifft am Sonntag, also nach Ablauf der Serbien für seine Antwort und Publikation im Staatsanzeiger gewährten Frist, von Wien ein. In Wien glaubt man, daß die Mächte des Dreiverbandes auf die serbische Regierung im Sinne der Nachgiebigkeit einwirken, sobald sich Serbien zur Annahme der österreichischen Bedingungen genötigt sehen wird, ohne daß es zum Kriege kommt. Kriegeminister Krobatin und Generalstabschef Conrad von Höndorff, beide Herren sind hervorragende Militärs, hielten am Freitag dem Kaiser in Wien Vortrag.

Kaiser Franz Josef gab im ungarischen Reichstag, der sich darauf den Dienstag vertagte, die Erklärung ab, daß die Note für Serbien nichts Verlegendes oder Demütigendes enthalte, sondern nur das verlange, was Österreich-Ungarn nachbarschaftlich gebührend geboten werden müsse. Tisza sprach die Überzeugung aus, daß Serbien nachgeben und weitere Komplikationen so vermieden werden.

Die Wiener Regierung an die Großmächte.

Den Regierungen Deutschlands und Italiens, denen der Dreieinigkeit Staaten und der türkischen Regierung überhandte Österreich-Ungarn eine Abschrift seiner Note an Serbien und fügte dieser Abschrift eine Begründung für die Notwendigkeit des unternommenen Schrittes hinzu. Es heißt darin: Gleich am Tage nach der Erklärung vom 31. März 1909, worin Serbien die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Österreich-Ungarn versprach, begann die serbische Politik, auf die Lösung Bosniens und der Herzegowina von Österreich-Ungarn hinzuwirken. Serbien wurde der Ort einer verbrecherischen Agitation. Es bildeten sich Vereine, die Generale und Diplomaten, Staatsbeamte und Richter zu ihren Mitgliedern zählten. Die serbische Presse steht vollständig im Dienste der gegen Österreich gerichteten Propaganda und fordert ihre Leser täglich zum Haß und zur Verachtung der Nachbarmonarchie über zu Attentaten auf. Der Geist der Verhöhnung, der seine blutigen Spuren in der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der Balkankrise im Wachsen begriffen.

Die serbische Regierung hat ihrer feierlichen Erklärung vom März 1909 nicht entsprochen und sich damit in Widerspruch gesetzt zu dem Willen Europas. Die Wiener Regierung hatte geglaubt, durch eine wohlwollende Haltung Serbien zu einer freundlichen Politik sich gegenüber zu veranlassen, zumal, nachdem Österreich 1912 durch seine Uneigennützigkeit eine so bedeutende Vergrößerung Serbiens ermöglichte. Das alles konnte das Borgehen Serbiens jedoch nicht ändern, dessen traurige Folgen am 28. v. Mts. der ganzen Welt offenbar wurden, als der Thronfolger und seine Gemahlin einer in Belgrad entstandenen Verschwörung zum Opfer fielen. Da sah sich Österreich genötigt, einen neuen und dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um Serbien zu zwingen, einer Politik Einhalt zu gebieten, die die Sicherheit Österreich-Ungarns gefährdet. Die österreichisch-ungarische Regierung ist daher überzeugt, daß sie ihren Schritt im vollen Einklang mit den Gefühlen aller zivilisierten Nationen unternimmt, die nicht zugeben können, daß der Königsmord zur Waffe wird, der man sich ungekränkt im politischen Kampfe bedienen darf, und daß der Friede Europas unangeführt von Belgrad aus bedroht wird. Die Untersuchungsergebnisse wurden beigelegt.

Die Antwort Serbiens wird nach Belgrader Mitteilungen an tschechische Diplomaten in einer Proklamationsnote an die europäischen Großmächte bestehen. Das würde man in Belgrad gewiß am liebsten tun, darf sich davon jedoch keinen Erfolg versprechen.

Russischer Ministerrat. In Petersburg fand nach dem Eingang der österreichischen Note an Serbien ein Ministerrat statt, der sich mit der auswärtigen Lage beschäftigte. Zwischen Frankreich und Russland besteht volles Einverständnis über alle Probleme, vor welche die Sorge für den allgemeinen Frieden und für das europäische Gleichgewicht die Mächte, namentlich im Orient stellt. Das wurde als Ergebnis des Petersburger Besuchs des französischen Präsidenten amtlich bekannt gegeben. Eine Verschiebung des territorialen Bestandes beabsichtigt Österreich-Ungarn gegenüber Serbien nach seiner offiziellen Erklärung überhaupt nicht.

Frankreich wird sich in dem Konflikt den Maßnahmen Russlands anschließen, das am Balkan weit höhere Interessen hat als die Republik. Ueberdies befindet sich Herr Poincaré auf seiner Besuchsfahrt an die skandinavischen Höfe, und der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Riviani ist an einer Leberleiste so schwer erkrankt, daß er einwöchigen arbeitsunfähig ist.

Ausnahmestand in Österreich-Ungarn. Graf Tisza teilte am ungarischen Reichstage mit, daß das Gesetz von 1912 über Ausnahmeverfügungen zur Zeit kriegerischer Verwicklungen in Österreich-Ungarn in Kraft getreten sei. Der Umstand, daß die Regierung sich jetzt zur Durchführung des Gesetzes entschloß, beweist den Ernst der Lage. Eine Reihe von in Berlin ansässigen Österreichern wurde zur Fahne einberufen.

Die Heere.

Das österreichisch-ungarische Heer ist dem serbischen bei weitem überlegen, Serbien sieht sich einer mehr als fünffachen Uebermacht gegenüber. Nach der Heeresvermehrung vom Oktober vorigen Jahres zählt Österreichs Heer insgesamt 2.590.000 Mann, gegen die Serben etwa 500.000 Mann ins Feld zu führen vermag. Die österreichische Artillerie zählt 1950 Geschütze, die serbische 360, doch hat Serbien es nicht vermocht, seinen in den letzten Balkankriegen hart mitgenommenen Geschützpark vollständig zu ergänzen, sodaß zumal die serbischen Gebirgsbatterien, die in einem Kriege mit Österreich eine bedeutende Rolle spielen, nicht die kriegsmäßige Ziffer aufweisen. Ist so das Stärkeverhältnis höchst ungleich, so kann Serbien jedoch durch einen in gebirgigem Terrain zu führenden, hinhaltenden Feldzug seinem Gegner viel zu schaffen machen. Kennenswerte Festungen besitzt Serbien nicht. Die Verteidigungswerke von Belgrad, Semendria und Kladovo sind veraltet und können der modernen Feldartillerie keinen ernsthaften Widerstand leisten.

Infolge der geographischen Lage ist Österreich imstande, von zwei Seiten, vom Norden und vom Westen, in Serbien einzumarschieren. Der Vormarsch vom Norden würde über die 1000 Meter breite und 7 Meter tiefe Donau erfolgen und das Ziel dieses Vorstoßes würde zunächst das hart an der Grenze gelegene Belgrad sein. Die Weise vom edlen Ritter Prinz Eugen, der da „hollt dem Kaiser wiederum kriegen Stadt und Festung Belgrad“, würde also wohl das Kriegsglied der österreichischen Armee werden. Belgrad kann schon von österreichischem Boden her durch die weittragenden Geschütze beschoßen werden. Der Vorstoß vom Westen, von Bosnien her, wird den Österreichern viel zu schaffen machen, denn hier be-

reitet das gebirgige Terrain die meisten Schwierigkeiten, und ein in den Bergen verschanzter Gegner kann sich gegen eine große Uebermacht erfolgreich behaupten. Der Gebirgskrieg war stets Gegenstand besonders sorgfältiger Übungen in der österreichischen Armee; eine Gebirgsübung waren ja auch die letzten Manöver in Bosnien, denen der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand beistand, nicht ahnend, daß er in Sarajewo einer serbischen Mordanschuldigung erliegen würde.

Der serbische Verein Narodna Obrana (nationale Verteidigung), dessen Auflösung Österreich verlangt, ist eine Gründung des serbischen Gesandten in Wien Jovanowitsch. Er ist als Zentrale der großserbischen Propaganda von Österreich schon immer bezeichnet und auch der Uebermacht an dem Sarajewoer Attentat beschuldigt worden. Präsident des Vereins ist General Jancovic, der sich in den Balkankriegen hervortat. Der Sekretär des Vereins, der frühere österreichische, jetzt serbische Offizier Pribizewitz hat i. Zt. das Statut für die „Südwestliche revolutionäre Agitation“ abgefaßt, worin empfohlen wird, diejenigen Angehörigen des österreichisch-ungarischen Heeres, die serbischer Rasse sind, zur Erregung von Unruhen anzusetzen. Ferner ist in dem Statut eine Rollenverteilung vorgesehen; der einen Gruppe liegt die Verfertigung von Bomben ob, der anderen die Unterweisung in der Handhabung von Bomben, der Zerstörung von Brücken und Eisenbahnen zc., die dritte hat das erforderliche Geld zu beschaffen, die vierte die Wodwaaffen an bestimmten Orten aufzuspeichern usw. Auf den Landkarten, die der Verein an die studierende Jugend Serbiens verteilt läßt, werden nicht nur Bosnien und die Herzegowina, sondern auch Äthien, Iran und Sibirien als „unterdrückte“ Länder bezeichnet, die die Serben mit allen Mitteln erobern müssen.

Bestimmen zur österreichischen Note.

Der „Tag“ nennt die österreichische Note ein historisches Dokument ersten Ranges, mit der Österreich-Ungarn endlich seinen Entschluß bekundet hat, den Stier bei den Hörnern zu fassen und ihn festzuhalten, bis für alle Zukunft Ruhe und Sicherheit gewährleistet ist. Es geht um die Abrechnung mit Serbien, die einmal kommen mußte, wenn unser verbündeter Kaiserstaat sich nicht um sein Ansehen in der Welt, namentlich im nahen Orient, bringen wollte. Entweder nimmt Serbien die demütigenden Bedingungen an oder es gibt Krieg. Auf ein Zeilchen und auf Versprechungen läßt man sich in Wien nicht ein. Das deutsche Volk atmet erleichtert auf, daß endlich einmal Arbeit geschaffen wird am Balkan. Es beglückwünscht seinen Verbündeten zu diesem mannhafte Entschluß und wird es an Beweisen seiner Treue und Hilfsbereitschaft nicht fehlen lassen. — Scharf, aber gerecht ist der Totaleindruck der Note. Ein Zurück gibt es nicht mehr, weder für Österreich noch für Serbien. Wer die Note für zu scharf und die Souveränität Serbiens dadurch für gefährdet hält, der kann nur auf die schauerlichen Vorgänge hingewiesen werden, die den Schritt erzwingen. Angesichts dieser Vorgänge ist nicht anzunehmen, daß Serbien von Russland moralische oder materielle Hilfe zuteil wird. Russland wird seine Hände nicht an eine Sache legen, an der Blut, unschuldig vergossenes Blut, fließt. Serbien wird nachgeben müssen oder zugrunde gehen.

Die fortschrittliche „Voss. Ztg.“ führt aus: Der erste Schritt auf dem Wege ist getan, der schwerlich zu einer friedlichen Verständigung, eher zum Gegenteil führen wird. Mit einer rückhaltlosen Offenheit, wie sie im diplomatischen Verkehr zu den allergrößten Seltenheiten gehört, beschuldigt Österreich die serbische Regierung nicht nur der Duldung, sondern der Vorkubelung von Verbrechen. Die Entschlossenheit, die aus dem Ton der Note spricht, läßt keinen Zweifel, daß die Entscheidung, ob biegen oder brechen, in aller nächste Nähe gerückt ist. Österreichs Sache wird es zu nächst sein, seine schwere Beschuldigungen gegen Serbien vor Europa zu belegen, damit dieses von der vollen Verantwortlichkeit des von Österreich geführten Prozesses überzeugt wird. Fast jede der von Österreich erhobenen Forderungen bedeutet einen Eingriff in die Hoheitsrechte Serbiens. Österreich tritt als die Polizei auf, die es unternimmt, in Serbien Ordnung zu schaffen, da die serbische Regierung dazu außerstande ist. Österreich kann sich nur durch solche Polizeiaktion von den Verbrechern befreien, die Serbien ihm ins Land schickt. Jede Rücksicht gegen Serbien fällt, da es Österreichs erste Pflicht ist, sich selbst zu schützen.

Die Wiener Blätter besprechen die Note ruhig und sachlich, sie bezeichnen sie zwar als einen ersten Schritt, betonen jedoch, daß sie kein Ultimatum darstelle und daß im Falle ihrer Ablehnung Zwangsmaßnahmen noch nicht angedroht seien. Gleichwohl sei es notwendig, daß Serbien die Note sofort und aus eigenem Antriebe annehme. Die Haltung Russlands sei die wichtigste Vorfrage. Betrachte Russland die Note als eine ausschließlich österreichisch-serbische Angelegenheit, dann seien kritische Verwicklungen kaum zu befürchten; ganz unabsehbare Konsequenzen würden sich jedoch ergeben, wenn Russland für Serbien eintrete. Das Organ des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers sagt: Da die Beseitigung weiterer störender und verlegenden Einwirkungen auf Österreich-Ungarns Grenzgebieten nur die Monarchie angehe, so komme eine Vermittlungsaktion anderer Mächte nicht in Betracht. Jeden Versuch einer Verzögerung würde man in Wien als Mangel an Willen Serbiens auffassen und vereiteln.

Eine kriegerische Sprache führen die ungarischen Blätter, deren Vertreter vom Ministerpräsidenten Grafen Tisza Informationen erhielten. Ein Ausweichen, so sagen sie, ist ausgeschlossen. Wenn die Frist verläuft, müssen wir ein klares „Ja“ hören. Jede andere Antwort würde als ein klares „Nein“ aufgefaßt werden und die

entsprechenden Folgen nach sich ziehen. Wir selbst wollen den Krieg nicht, aber will ihn Serbien, so wird es ihn haben, selbst auf die Gefahr weitergehender schwieriger Kompensationen. Mag unser Krieg mit Serbien lokalisiert bleiben oder nicht, mag dieser Konflikt noch weitergehende Entwicklungen nach sich ziehen oder nicht, unfehlbar und unverzüglich wird die Monarchie ihr Schwert ziehen.

In Rom hat die österreichische Note einen guten Eindruck gemacht. Die Blätter erwarten, daß Serbien die maßvoll gerechte Haltung der Monarchie beherzigen und dem ernststen Zwischenfall eine versöhnliche friedliche Wendung geben werde. Die Kulturwelt steht auf Seite Österreich-Ungarns, die Forderungen der Wiener Kanzlei sind so billig und selbstverständlich, daß Serbien sich ihnen unmöglich entziehen kann.

Die Pariser Blätter beschuldigen Österreich der Ueberstürzung und meinen, daß Rußland der antislavistischen Bewegung nicht gleichgültig zusehen könne, kein Staat dürfe sich das Recht anmaßen, sich in die nationale Bewegung eines Nachbarstaates einzumischen. Deutschland scheint seinen Verbündeten aber ermutigt und sogar aufgehetzt zu haben.

Die Londoner Presse, die durch den Ulfestreit in Anspruch genommen wird, äußert sich mit ziemlicher Ruhe, wenn auch ohne Optimismus. Es sei nicht das erste Mal, daß der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien auf dem Papiere ausgefochten werde. Zu gewissen Zeiten des Balkankrieges war die Spannung größer als jetzt.

Die serbischen Blätter hoffen auf Rußland und lehnen Österreichs Note in höchstenden Phrasen ab. Es gäbe jetzt und in Zukunft keine Regierung in Serbien, die sich derartiges gefallen ließe. Das einzige, was Serbien gewähren könne, wäre die Rechtshilfe. Im übrigen schreien die Kriegsdrohungen Österreichs Serbien nicht. — Das Belgrader Amtsblatt veröffentlicht einen Akt des Prinzregenten, nach dem der Finanzminister Patschu mit der Vertretung des auf einer mehrtägigen Wahltagungsreise befindlichen Ministerpräsidenten Pashitsch betraut wird. Herr Pashitsch drückt sich, das war vorauszu sehen; wenn man in Serbien aber hoffen sollte, durch einen so billigen Trick die Erledigung der Note zu verschleppen, so verkennt man den Ernst der Lage und gibt sich einem Irrtum hin, aus dem das Erwachen fürchterlich wäre. Herr Pashitsch scheint seine Ausfluchtversuche bereits eingestellt zu haben. Da die Begründung seiner Abwesenheit mit einer Wahltagungsreise gar so sonderbar klang, so ließ er gleich darauf mitteilen, daß er unverzüglich ins Ausland, d. h. nach Rußland abreisen müßte. Am demselben Tage aber noch ließ er seine Rückkehr nach Belgrad verkünden. Das darf als ein Zeichen dafür aufgenommen werden, daß es Serbien mit Winkelsätzen nicht erst versuchen wird.

Das serbische Volk wünscht den Krieg und betrachtet ihn als eine Erlösung. Es glaubt mit Bestimmtheit an Rußlands Hilfe. Es wird in diesem Glauben noch durch die Peterhofer Trinksprüche bestärkt, wonach der Zweibund keine Veränderung des gegenwärtigen europäischen Gleichgewichts dulden würde. Der Panislamismus, dessen Sendboten gerade jetzt zahlreich in Belgrad vertreten sind, tut das Seinige, um die serbischen Brüder von der Unterstützung Rußlands zu überzeugen.

Wien. Der österreichisch-ungarische Gesandte, Baron Giehl, hat den Auftrag erhalten, mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft Belgrad zu verlassen, falls die serbische Regierung bis heute Abend sechs Uhr keine befriedigende Antwort erteilt. Wenn Serbiens Antwort unbefriedigend ausfällt, so wird Kaiser Franz Joseph an seine Väter ein Manifest, das die Kriegserklärung an Serbien enthält, erlassen. Es besteht die Absicht, dieses Manifest schon um Mitternacht zur Kenntnis zu bringen. Alle militärischen Vorbereitungen sind bereits getroffen. Schon am heutigen Abend wird die Mobilisierungsordre veröffentlicht werden. Der Schlag gegen Serbien soll mit aller Kraft geführt werden. Es werden 350 000 Mann gegen Serbien und Montenegro geschickt. Außer der Armee ist auch die Kriegsmarine mobil gemacht worden.

Wien. Aus Belgrad meldet die Reichspost: Der Kronprinz, als Stellvertreter des Königs berief sofort nach Eingang der österreichischen Note das Gesamtministerium, den Chef des Generalstabes und die nach Belgrad befohlenen serbischen Armeekommandanten. Um 2 Uhr nachts wurde die entscheidende Staatsitzung auf Freitag mittag vertagt.

Der serbische Finanzminister hat den Sitz der serbischen Hauptstaatsverwaltung vorübergehend nach Nische verlegt.

Budapest. Der Fernsprech- und Telegrammverkehr nach Belgrad ist seit gestern Abend eingestellt. Ferntelefone werden auch in Semlin nicht mehr zugelassen. In Semlin eingetroffene serbische Berichte aus Belgrad besagen, daß auf Veranlassung des serbischen Ministeriums die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Belgrad durch ein starkes Aufgebot von 60 Polizisten besetzt worden ist, um Angriffe der aufgeregten Bevölkerung auf die Gesandtschaft zu unterbinden.

Mailand. Wie Sole aus Cetinje meldet, ist bereits am letzten Freitag im Hafen von Antivari ein russisches Kriegsschiff eingetroffen. Der Kommandant habe sich zur Begrüßung des Hofes nach Cetinje begeben. — Union meldet aus Cetinje: Der König hat in einem Tagesbefehl an die zu Waffenübungen eingezogene Armee bekannt gegeben, daß Montenegro nationale Pflicht sei, in einem drohenden Waffengang an Serbiens Seite zu stehen.

Wien, 25. Juli. Für den Fall, daß die serbische Regierung die gestellten Forderungen nicht vorbehaltslos annimmt, sollen dem Gesandten die Pässe gestellt werden, zugleich wird Baron Giehl seinen Posten verlassen und der deutsche Gesandte den Schutz der Interessen der Österreicher wahrnehmen.

Wien, 25. Juli. Graf Berchtold ist wieder in Wien eingetroffen, um die Antwort Serbiens zu erwarten. Er will dem Kaiser keinen telegraphischen Bericht übersenden, sondern mündlichen Vortrag halten.

Belgrad, 25. Juli. Nach einem Gespräch, das ein Vertreter der Telegraphen-Union mit einer hiesigen maßgebenden Persönlichkeit der Diplomatie hatte, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die serbische Regierung dem österreichischen Ultimatum ein krasses Nein! entgegenstellen wird. Unwahrscheinlich ist, daß man einen anderen Ausweg wählen könnte. Man erwartet, daß die Garnisonen zurückgezogen und in das Innere des Landes verlegt werden. Man glaubt, daß die Regierung, das Staatsarchiv gleichfalls, nach dem Innern verlegt werden und Belgrad den Österreichern ohne Schwertstreich überlassen wird und rechnet damit, daß dann die anderen Großmächte zu einer Intervention gezwungen werden.

Petersburg, 25. Juli. Die amtlichen Organe der kaiserlichen Regierung geben ihrer lebhaften Besorgnis Ausdruck, über die Erregung, die durch das Österreich-Ungarn an Serbien gerichtete Ultimatum hervorgerufen ist. Die Regierung verfolge mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des Konfliktes, in dem Rußland nicht indifferent bleiben kann.

Politisches.

Der Kaiser wird seine Nordlandfahrt nicht über den malerischen Sognessjörd hinaus erstrecken. Die „Hohenzollern“ liegt bei Valestrand vor Anker. Das übliche Wetrudern von Offizieren und Mannschaften, für das der Kaiser die Preise aussetzt, hat stattgefunden. Die Nordlandreise erreicht, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse sie unterbrechen, am 8. August ihr Ende. Der Kaiser will an diesem oder einem der folgenden Tage in Swinemünde zum Stapellauf des Erbschiffes der „Hohenzollern“ eintreffen. Das Wetter an der nordwestlichen Küste ist schön.

Ernst Wassermann, der Führer der nationalliberalen Partei, begehrt am Sonntag seinen 60. Geburtstag. Wassermann ist Rechtsanwalt in Mannheim. Er gehört seit 1893 mit einer einjährigen Unterbrechung, 1903–04, dem Reichstage an. Wassermann hat sich als Politiker stets für warmherzigen Patriotismus eingesetzt, als Parteimann verfügte er über eine gepflegte Redekunst und geschickte Diplomatie.

Mit dem Reichstagswahltag in Labiau-Weslau, wo in der Stichwahl der fortschrittliche Kandidat Wagner mit Hilfe der Nationalliberalen und Sozialdemokraten den konservativen Gegenkandidaten schlug, erlangte die Volkspartei 46 Mandate und tritt an die dritte Stelle unter den Reichstagsfraktionen; sie folgt, wenn auch mit weitem Abstände, den Sozialdemokraten und dem Zentrum.

Die Abschiedsprüche des Zaren und des Präsidenten Poincaré enthielten gleich den offiziellen Toasten keinen Hinweis auf die Spannung am Balkan. Herr Poin-

caré feierte die Unlösbarkeit des Zweibundes, da beide Länder dasselbe Ideal des Friedens in Kraft, Ehre und Würde hätten. Der Zar sagte in seiner Erwiderung: Das verabredete Vorgehen unserer beiden Diplomaten und die Brüderlichkeit, die zwischen unseren beiden Armeen zu Lande und zu Wasser besteht, werden die Aufgaben unserer beiden Regierungen erleichtern, die dazu berufen sind, über die Interessen der beiden verbündeten Völker zu wachen, indem sie sich für das Friedensideal begeistern, das unsere beiden Völker im Bewußtsein ihrer Stärke sich gesetzt haben.

Ganz England wird von den Versuchen einer friedlichen Beilegung des Ulfestrites in Anspruch genommen, jedoch man nicht einmal dem österreichischen Ultimatum an Serbien die gebührende Beachtung schenkte. Ueber das Ergebnis der vom Könige eingeleiteten Verständigungsverhandlungen ist noch nichts bekannt geworden.

In Albanien hat sich die Lage weiter verschlimmert. Die italienischen Blätter erteilen dem Fürsten Wilhelm, den die Aufständischen in einem Zirkularschreiben an die Großmächte für verrückt erklären wollen, einstimmig den Rat, abzudanken. Die Vertreter sämtlicher Großmächte in Durazzo lehnten es einstimmig ab, mit den Aufständischen von Schial in Verhandlungen einzutreten.

Lokales und Provinzielles.

Büdenburg, 25. Juli.

(Ziegenzüchter.) Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, ist wegen Auftretens der Maul- und Klauenseuche der für Mittwoch, den 29. ds. Mts. vorgesehene Ziegenmarkt in Braunheim aufgehoben.

(Preisvereinbarung.) Schon seit Jahren wird von den Barbieren für Rasieren eine einheitliche Gebühren-Ordnung erstrebt. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, haben nunmehr sämtliche hiesige Barbieren den Preis für Rasieren auf 15 Pfg. festgelegt.

Serbom, 24. Juli. Die gestrige Stadtverordneten-Versammlung bewilligte für das Waterloo-Denkmal einen Beitrag von 50 Mk. Der Schäfereligenossenschaft wird die Hinkelbachwiese, die Krebsgrub und einige Gewannwege im Distrikt zwischen Kothner- und Burger-Landstraße zu einem Pachtpreis von jährlich 400 Mk. überlassen. Auch dem Ziegenzüchterverein wird der Walddistrikt am Gauslein für Weideweide überlassen. — Der Nachschußmann Werner wird als Hilfsfeldhüter angestellt.

Mandelu, 24. Juli. Dem hiesigen Turnverein ging von Seiten des Gauturmwart Herrn Münch-Hachenburg die Nachricht zu, daß die vom Turnverein zum Gauturmfest in Haiger gestellte Musterriege eine Punktzahl von 49,8 Punkten, und nicht wie berichtet, 45,8 Punkten erhalten hat. Dem jungen Verein zu seinem Siege ein fröhliches „Gut Heil!“

Flammersbach, 24. Juli. Die im Vorjahre von Herrn Lehrer Paul-Wiesbaden gegründete Volksbibliothek ist um 172 neue Bände der vom Volksbildungsberein zu Wiesbaden herausgegebenen Volksbücher vermehrt worden, was wieder eine Erhöhung der Mitgliedszahl des „Lehrerbereins“ zur Folge haben wird. — (Münzfund.) Auf einem Acker in der Nähe des Ortes wurde eine alte, dem Anscheine nach eiserne Münze in der Größe eines 5-Markstückes gefunden. Die eine Seite weist 8 Wappensfelder mit Abbildungen auf. Das innere Wappen ist mit einem Skorpion versehen. Die andere Seite zeigt ein springendes Pferd mit gekröntem Reiter. Die lateinische Umschrift auf beiden Seiten ist noch teilweise erhalten. Ob noch weitere derartige Münzen dort vorhanden sind, kann z. Zt. nicht festgestellt werden, da das Feld bestellt ist.

Frankfurt, 24. Juli. Durch den scharfen Wortlaut der österreichisch-ungarischen Note an Serbien erfuhr die Börse eine neue Erschütterung. Die Börse zeigte sich über die weitere Entwicklung des Konfliktes sehr besorgt, zumal die Gefahr eines in Aussicht stehenden Krieges nicht von der Hand zu weisen ist. Man glaubt zwar nicht an einen Internationalen, so doch an einen lokalisierten Krieg. Die deutschen Börsen wurden deshalb von einer neuen und sehr tiefgehenden Verflauung heimgesucht. Bei größerem Angebots, das jedoch nicht dringend wurde, zeigten die Kurse auf fast allen Gebieten beträchtliche bis zu 7 Prozent gehende Kursrückgänge. Während deutsche Reichsanleihen verhältnismäßig behauptet blieben, richtete die Waise auch in den Kursen der ausländischen Rentenpapiere große Verheerungen an. Gleichzeitig zogen die Geldsätze an.

XIII.

Die Jugend ist immer voller Hoffnung und Zuversicht und glaubt an die eigene Macht und Kraft. Die schlimme Gräfin aber war dem vorwärtigen Tippfräulein durchaus nicht hold und verargte es ihr, daß sie ihren Geheimnissen so hartnäckig nachspürte. Ein schadenfrohes, böses Lächeln lauerte unter der schwarzen Maske, und eine Ueberraschung der peinlichsten Art harpte der armen Gabi, die in ihrem Hordungsseifer gar nicht daran dachte, daß mit ihrer Entdeckung eine Gefahr verbunden sein könne.

Mit bewundernswürdiger Vorsicht und Ausdauer hatte sie immer wieder an der Beweglichkeit des Bildes gearbeitet. Zoll für Zoll war es immer weiter zurückgewichen, und nun, an einem hellen Spätnachmittag, als man sie auf einem langen Spaziergang wahrte, ließ sich die geheime Tür nach links schieben, so daß Gabi durch die Öffnung hindurchschlüpfen konnte. Kaum hatte sie jedoch den vorgesehenen Raum betreten, als die Tür sich selbsttätig, mit leisem Rollen, wieder in Bewegung setzte und, ehe Gabi es verhindern konnte, den breiten Spalt vollständig schloß.

Zuerst bekümmerte sie das nicht. Sie freute sich, daß der Mechanismus wieder so gut funktionierte, und glaubte, das Bild ließe sich von innen ebenso bewegen, wie von außen. Das war aber ein Irrtum. Jede Handhabe fehlte, und wieviel sie auch an der Fläche und den Rändern herum leuchtete, die geheime Tür rückte und rührte sich nicht. Schließlich begriff sie die Nutzlosigkeit aller weiteren Bemühungen. Sie war einfach in eine Falle geraten und in dem Verließ gefangen.

Angesichts dieser verblüffenden und erschreckenden Tatsache verschwand der eigentliche Zweck ihres Unternehmens für eine Weile vollständig. Sie dachte wieder an den verlorenen Schatz der Haffelmans, noch an den ungeheuren Schatz der Wardenburgs, sie sann nur darüber nach, wie sie sich retten und befreien könne, und ihr Herz zog sich zusammen bei dem Gedanken, daß sie hier vielleicht für immer lebendig begraben sei. Sie mußte, alles Mögliche und Ausen würde ihr nichts nützen, denn das gelbe Zimmer wurde ja nur selten betreten, und zum Ueberfluß hatte sie auch noch die Tür nach dem Korridor abgeschlossen, wie immer, wenn sie sich mit dem Bilde der schlimmen Gräfin beschäftigte. Allerlei Schauererzählungen, die sie gehört und gelesen hatte, fielen ihr ein, und entsetzliche Bilder drängten sich ihrem inneren Auge auf.

(Fortsetzung folgt.)

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(35. Fortsetzung.)

Hans Hermann sah wieder stark beunruhigt aus. „Das sind Kinderereien“, sagte er schnell. „Was gehen dich die Haffelmansschen Geheimnisse an. Laß sie ruhen. Wenn man in alten Schließern und Dokumenten herumstöbert, kommt selten etwas Gutes heraus, und wahrscheinlich, wo du in Gefahr bist, dich zu kompromittieren.“

„Natürlich“, meinte Heinz, „aber den Hauptgrund unserer Sorge, das, was uns am allerpeinlichsten und unbegrifflichsten erscheint, haben wir noch gar nicht erwähnt. Ich bitte dich, Gabi, wie kannst du an einem Ort bleiben, an dem Werner von Wardenburg lebt, und zwar in einer untergeordneten, abhängigen doch unerträglich sein, und wenn er in dir seine einstige Braut erkennt, was dann, liebes Kind?“

Gabi sah ihren Bruder mit einem eigentümlichen Lächeln an. „Er hat mich schon erkannt“, erwiderte sie ruhig. „Wir haben uns über vieles ausgesprochen und ich freue mich, immer wieder zu sehen, welch ein kluger, tüchtiger und fleißiger Mensch er ist. Wir haben uns alle gründlich in ihm geirrt, nicht zuerst, sondern zuletzt, und seine hiesige Stellung ist nur scheinbar eine untergeordnete. In Wahrheit ist er der eigentliche Herr von Hellsborn.“

Die Brüder sahen sehr spöttisch drein. „Diese Ansicht dürften nur wenige teilen“, meinte Hans Hermann hochmütig und lächl. „Uns erscheint es sehr bedauerlich, daß der einstige Verlobte unserer Schwester sich nicht scheut, hier im Lande als Wirtschaftsbeamter sein Brod zu verdienen. Es wäre entsetzlich, wenn jemand eure Beziehungen ahnte. Wenn er dich erkannt hat, wer weiß, was geschieht. Vielleicht wäre es ihm eine Genugtuung, dich bloßzustellen.“

„Seid unbesorgt“, meinte sie lächl. „Wardenburg wird mich niemals verraten, weder aus Rache noch aus sonst einem häßlichen Grunde. Eigenwillig und tyrannisch erscheint er mir unter noch, aber einer niedrigen Dandlung ist er nicht fähig, und seine Nähe beunruhigt mich nicht. Sie gibt mir eher ein Gefühl der Sicherheit. Außerdem sehe ich ihn selten. Er wohnt in Regenfeld, einem Nebengut, und ich bedaure nur, daß Baron Pechold von seiner Abwesenheit sprach. In meinen Briefen habe ich absichtlich darüber geschwiegen.“

Wieder tauschten die Brüder einen Blick und diesmal war er unklarer und sorgenvoller.

„Du willst also deinem Unverstand noch immer kein Ziel setzen“, sagte Heinz, „obgleich du weißt, wie peinlich uns die ganze Sache ist?“ Und Hans Hermann fügte hinzu: „Ich kann dir sagen, Gabi, ich vermochte Pechold kaum ins Gesicht zu sehen, als er von der Ähnlichkeit zwischen dir und dem Hellsbornen Tippfräulein sprach. Ich schämte mich geradezu bodenlos.“

„Weil du im Grunde deines Herzens ein hochmütiger Philister bist, Hermi“, sagte sie lächelnd, „und die Segnungen der Korrektheit überschätzt. Das Recht der Persönlichkeit ist in deinen Augen gering, zumal bei einer Frau, und am liebsten rätst du mich in eine Wechsellage mit hermetischem Verschluß.“

Er zuckte die Achseln. „Die Brüder denken genau so wie ich, wie du weißt, und Herbert und Helmut freuen sich schon auf die Reise als auf den Zeitpunkt, wo unsere Sorge und Liebe dich wieder in sicherem Gewahrsam hat.“

Sie nickte. „Helmut hat mir es neulich bei seinem Ueberfall schon gesagt, und nun macht euch keine unnötigen Sorgen. In vierzehn Tagen spätestens bin ich in Berlin und, wenn Tressenstein uns keinen Strich durch die Rechnung macht, zur Reise bereit. Ich werde schon alles richtig durchführen, und hoffentlich heißt es am Schluß meines hiesigen Aufenthalts: Ende gut, alles gut.“

Wenn wenigstens dieser gräßliche Wardenburg nicht in Hellsborn wäre, meinte Hans Hermann und ihr Bruder Heinz fügte hinzu: „Ja, so ein Pech, daß Gabi bei ihrem gefährlichen Experiment gerade mit diesem Kerl zusammentreffen muß. Ich wollte, er wäre, wo der Pfeffer wächst.“

Gleich darauf mußten die Herren im Auto aufbrechen, denn sie hatten nur den üblichen Sonntagsurlaub, und Gabi blühte ihnen mit einem Seufzer der Erleichterung nach. Im Grunde fühlte sie sich gar nicht sicher, ihr Ziel zu erreichen und alles zu einem guten Ende hinauszuführen. In ihrer Berechnung gab es einige unbequeme Faktoren, welche sie den Brüdern verschwiegen hatte, und während jene auf der Fahrt noch einmal alles durchdachten, bemerkte ihre reizende, widerpenstige Schwester, daß sie sich in ein wogendes Wirrsal widersprechender Möglichkeiten und Voraussetzungen begeben hatte. Eine andere in ihrer Lage hätte vielleicht den Mut verloren, Gräfin Gabi verlor ihn nicht. Sie dachte nur, „Zeit gewonnen, alles gewonnen“, und mit der Elastizität ihres glücklichen Naturells setzte sie sich über alle Sorgen und Zweifel hinweg.

Aus Anlaß des Todes von Adolf Jung sandte Prinz Heinrich von Preußen ein Telegramm, indem er der Familie des verdienstvollen Oberstleutnants seine herzliche Teilnahme ausdrückt.

Die 87-jährige Anna Wagner wurde gestern von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß sie ihren Verletzungen erlag.

Der 33-jährige Maurer Heinrich Stroh aus Dreieichenhain sprang von der Wilhelmsbrücke in den Main und ertrank.

Der 18-jährige Arbeiter Johann Gassmann aus Lehr, der in der Nähe Marburgs einen Verwalter durch einen Schuß in den Hals schwer verletzte und daraufhin flüchtig ging, wurde auf einem Gutshof in Kassel verhaftet.

Zwei Mainzer junge Leute stahlen einem ihrer Freunde 181 Mark und kamen damit nach Frankfurt, um sich einige schöne Tage hier zu machen. Heute fand das Vergnügen durch ihre Verhaftung ein jähes Ende.

Einem Direktor aus Stargard wurde in der letzten Nacht von einer jungen Dame, mit der er einige vergnügte Stunden verbracht hatte, seine Barschaft im Betrage von 500 Mark gestohlen. Als er den Verlust bemerkt hatte, war die Diebin längst verschwunden.

Homburg, 23. Juli. Nachdem erst am Dienstag in einer Aut-Pension ein Brillantendiebstahl ausgeführt wurde, stahl man gestern in einem hiesigen Hotel einem Kurgast einen Ring im Werte von 400 Mark. Am gleichen Tage fielen im nahen Köppern einem Einbrecher in einer Villa zahlreiche Wertsachen und ein größerer Geldbetrag in die Hände. Auf die Ermittlung des Diebes, der am Dienstag für 10 000 Mark Schmuckstücke stahl, wurde von der Beistollenen, der Gattin des Frankfurter Antiquitätenhändlers Rosenbaum, eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Wiesbaden, 24. Juli. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern zwischen Niederbrechen und Dauborn. Das Auto, das später die Verbindung zwischen beiden Orten herstellen sollte, stürzte gestern bei der Probefahrt in der Nähe von Dauborn um. Der Fahrer des Autos, Erwin Köhler und der Seminarist Dienstadt aus Kirberg wurden getötet. — Zu dem Automobilunfall ist noch zu ergänzen, daß sieben Personen an der ersten Fahrt des für den regelmäßigen Verkehr zwischen Niederbrechen, Kirberg und Dauborn bestimmten Autos teilnahmen. Die drei im Wagen sitzenden Damen, die noch zwei Kinder bei sich hatten, hatten die Gefährdung des Autos nicht bemerkt. Die drei im Automobil gegen den Bordstein aus dem Wagen zu werfen, sodaß diese mit geringen Hautabschürfungen davonkamen. Die Damen selbst fielen in den Mühlgraben und kamen mit einem Schlammbad davon. Die eine der drei Damen hatte sich von Limburg tausend Mark geholt, die bei dem Sturz im Mühlgraben verschwanden. Erst nach langem Suchen konnte das Geld wieder gefunden werden. Heute vormittag besichtigte Staatsanwalt Dr. Badmeister aus Limburg die Unfallstelle. Allgemein ist die Teilnahme für die beiden Toten, von denen der Seminarist Dienstadt (nicht Dienstadt) kurz vor der Lehrprüfung stand. Der Automobilverkehr Niederbrechen-Kirberg ist auf lange Zeit in Frage gestellt, da man in diesem Unfall ein böses Omen für die an und für sich sehr notwendige Neueinrichtung erblickt.

Marburg, 24. Juli. Im Dorfe Caldern wurde die 50-jährige Margarethe Damm von einem Landstreicher vergewaltigt. Sie ist infolge der Aufregung gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

FC. Wilhelmshöhe, 24. Juli. Nach den neuesten Dispositionen wird das Herzogspaar von Braunschweig und Lüneburg mit dem kleinen Prinzen in der Zeit vom 1. bis 10. August, nachdem der Kaiser hier eingetroffen ist, zum Besuche des Kaiserpaars hier erwartet.

Vermischtes.

Durch Kauf oder Schacher erlangte Titel und Orden können, wie ein Staatsanwalt im „B. Z.“ ausführt, geführt und getragen werden. Die Verleihung solcher Auszeichnungen bleibt wirksam, auch wenn sich nachträglich herausstellt, daß die Verleihung durch unerwünschte oder sogar durch unlautere Nachschäffungen erfolgt war. Denn solche bewirken nur einen Irrtum im Motiv der maßgebenden Instanz, sie lassen den rein formalen staatlichen Charakter der Verleihung in seiner Gültigkeit unberührt.

Der 16. deutsche Handwerks- und Gewerbetag beginnt am Montag in Mannheim. Es findet zunächst die geschlossene Mitgliederversammlung statt, die über geschäftliche Angelegenheiten und auch über Änderungen der Satzungen berät. Die öffentliche Hauptversammlung ist auf Dienstag und Mittwoch anberaumt worden. Behandelt werden folgende für den Mittelstand wichtigen Themen: Abschaffung und Beseitigung von Grundbesitz, Verschaffung von Geldmitteln für zweite Hypotheken, Gefellenprüfung von Fabrikarbeitern, Regelung der gewerblichen Verhältnisse der weiblichen Handwerker, die Bekämpfung der Schwindelfirmen usw.

Saarbrücken, 24. Juli. Den Vater erschossen. Heute früh erschoss hier der 17-jährige Ludwig Weber seinen Vater und dann sich selbst. Der junge Mann hatte vor einiger Zeit seinem Vater über 2000 Mk. entwendet und war damit geflüchtet. Heute früh kehrte er zurück und verübte nach heftigem Wortwechsel die Tat.

Ober-Weddingen, 23. April. Zu der Schießkassare erhalten wir über die heute abgehaltene Besichtigung durch die Beamten der Staatsanwaltschaft folgenden amtlichen Bericht: Es war bisher nicht festzustellen, ob durch die beiden, von dem Jagdaufseher Kramer abgegebenen Schrotschüsse irgend jemand aus dem Publikum und speziell von den in die Krankenanstalt Sudenten und das Krankenhaus in Wangelen eingelieferten verletzt wurde; da die Wundmenge von mehreren Seiten, mindestens aber von zwei, das Haus des Jagdaufsehers Kramer angriff, besteht die Möglichkeit, daß sie sich selbst beschossen und verletzt haben. Der Tatbestand konnte bis jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Nach Lage der Sache erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der Jagdhüter Kramer bei dem Zusammenstoß mit den vermeintlichen Wilderern, bei welcher Gelegenheit der Schloffer Hermann Feld durch einen Schuß getötet wurde, etwas voreilig von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht hat. Interessant ist, daß der Begleiter des erschossenen Feld gelegentlich des gestrigen wegen des Zusammenstoßes mit dem Jagdaufseher abgegebenen gerichtlichen Vorstages mit jeder Auskunft verweigerte. Auch wurde trotz der Anordnung des Amtsvorstandes von Weddingen als Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft die Reihe des erschossenen Feld von dessen Angehörigen weggeschafft. Heute vormittag weiste der Untersuchungsrichter und ein Beamter der Staatsanwaltschaft in Ober-Weddingen zur Vornahme der gerichtlichen Inaugenscheinnahme.

— 24. Juni. Heute früh wurden sechs Verhaftungen wegen der bekannten aufregenden Vorfälle, die sich hier ereignet haben, vorgenommen. Nach der vorgenommenen

Untersuchung stellt sich die Tat des Hirschküchen Kramer nicht als Bluttat, sondern als Landfriedensbruch der Eigendenden dar. Die Verhafteten sind der Arbeiter Erbe, der Jagdaufseher Kramer, der Schloffer Freitag, der Techniker Wolff, der Handelsmann Kohl und der Former Probst. Die verhafteten Eigendenden wurden nach Magdeburg überführt. Wie verlautet, stehen in dieser Angelegenheit noch weitere Verhaftungen bevor.

Dresden, 24. Juli. Das Plauener Millionenvermögen für Meer und Flotte. Vor 1 1/2 Jahren vermachte der Gutsbesitzer Knorr in Plauen sein aus mehreren Millionen bestehendes Vermögen dem Kaiser zugunsten des Meeres und der Flotte. Davon sind nur 300 000 Mark übrig geblieben, denn der Kaiser hat Frau Knorr, die im Testament übergegangen war, den Pflanzteil auszahlen lassen und den anderen Verwandten Unterstützungen gewährt. Der Rest wurde durch die schlechte Lage des Grundstückes in Plauen beeinträchtigt.

Zum Schiffsunglück im Stettiner Haß. Die eigentliche Ursache des glücklicherweise ohne Menschenverlust verlaufenen schweren Schiffsunglücks, das Versagen der Steuerung des Dampfers „Berlin“, konnte noch nicht geklärt werden. Das Wetter war ruhig, ein Schrauben- oder Ruderbruch ist nicht erfolgt. Jedenfalls muß das Versagen des gesunkenen Dampfers genau untersucht werden. Die Mannschaft des dicht besetzten Dampfers „Berlin“ beobachtete eine vorzügliche Haltung. Sogleich nach dem Zusammenstoß waren die Rettungsboote klar und binnen kürzester Frist im Wasser. Da auch die in der Nähe befindlichen Schiffe sofort ihre Boote auslegten, gelang es, die Passagiere und die Besatzung der „Berlin“ zu retten und auf den Dampfern „Sedan“ und „Werner“ in Sicherheit zu bringen. Beim Einlaufen in den Swinemünder Hafen spielte die Kapelle des 34. Infanterieregiments, die sich gleichfalls an Bord des gesunkenen Dampfers befunden hatte, den Choral „Lobe den Herrn.“ Eine große Menschenmenge erwartete im Hafen die Geretteten.

Wieder einmal ein unerwünschter Franzosenbesuch. In Osterhofen landete ein französischer Eindecker mit zwei Fliegern. Sie wollten, ohne die Erlaubnis der deutschen Behörden nachgesehen zu haben, nach Wien weiterfliegen, wurden jedoch daran durch einen Motorschaden gehindert. Weder militärische noch Zivilbehörden Oesterreichs oder Rußlands hatten die Franzosen von ihrem Vorhaben in Kenntnis gesetzt.

Mech, 24. Juli. In Großmoyeuvre fuhr heute nachmittags 12.36 Uhr eine Maschine dem Personenzug 235 in die Planke. Es wurden 3 Personen schwer und 5 Personen leicht verletzt. Die Schwerverletzten befanden sich im Krankenhaus der Wendel. Die Leichtverletzten konnten sich nach Anlegen des Rotverbandes durch den Bahnarzt Dr. Freiburger in ihre Wohnung begeben.

Paris, 24. Juli. (Prozess Caillaux.) Der heutige fünfte Verhandlungstag ist bestimmt gewesen, die vielleicht größte Sensation dieses an Zwischenfällen gewöhnt nicht armen Prozesses herbeizuführen. Zwei ehemalige Ministerpräsidenten und ein Abgeordneter der Kammer standen alle drei zu gleicher Zeit in der Zeugnisschranke, und durch die vollendete äußerliche Höflichkeit und Korrektheit fühlte man den tödlichen Haß hindurchzittern, der diese drei Menschen gegeneinander befeuerte. Zu Beginn der Sitzung hatte der Freund Caillaux, Cécaldi, keine Aussagen mit einem heftigen Angriff auf den „Figaro“ begonnen, dessen Feldzug gegen Caillaux er als unerhörte Schmach bezeichnete. Im zweiten Teil seiner Rede wendete er sich gegen den im Zuhörerraum anwesenden ehemaligen Ministerpräsidenten Barthou, dem er Angriffe von unerhörter Wucht ins Gesicht schleuderte. „Der ehemalige Herr Barthou ist es gewesen, dem wir diesen ganzen Skandal verdanken“, rief Cécaldi. „Er hat das Komplott geschmiedet, er hat die diplomatischen Dokumente herausgegeben und die intimen Briefe in Umlauf gebracht.“ Alle Blicke wendeten sich auf Barthou, der sich totentbläht erhebt und das Wort verlangt, um sich gegen die Angriffe zu verteidigen. Als geschickter Redner und Parlamentarier, wie er nun einmal ist, gelingt es ihm, bei der leicht erregbaren Zuhörerschaft den Eindruck zu erwecken, als ob die Anklage Cécaldis auf keinerlei positiver Grundlage beruhe. „Niemand“, so erklärt Barthou unter seinem Erbe, „habe ich irgendwie direkt oder indirekt die Kampagne des „Figaro“ unterstützt.“ Als Barthou geendet hat, wird er in unerhörter Weise von den zahlreichen Abgeordneten minutenlang applaudiert. Cécaldi scheint vernichtet, jedoch, wie immer, tritt Caillaux als Retter in der Not in die Schranke. Unter eifrigem Schweigen des Publikums beginnt er in knapper Form das von Barthou Borgebrachte zu zerstückeln. „Sie machen es sich gar zu bequem, Herr Barthou“, ruft ihm Caillaux zu, und jedes Wort seiner kalten Stimme wirkt wie ein Pfeilschub. „Sie schließen alle Verantwortlichkeit auf andere. Die Tatsache bleibt bestehen, daß das Dokument Fabres in allen Journalistenkreisen bekannt gewesen ist, daß man es auf allen Redaktionen auswendig wußte, längst bevor man es auf der Tribüne verlesen hatte. Wie erklären Sie sich das? Auf welche Weise ist es aus den Akten des Ministeriums herausgekommen?“ Barthou zögert anfangs, gibt sodann eine ausweichende Antwort und entfernt sich langsam. Die Gunst des Publikums ist umgeschlagen und deutliche Andeutungen des Mißfallens begleiten ihn, als er seinen Platz wieder einnimmt. Caillaux hat von neuem die Situation zu seinen Gunsten entschieden. Man muß immer wieder von neuem die Festigkeit dieses Mannes bewundern, der allen seinen Gegnern turmhoch überlegen ist und selbst den eigenen Verteidiger seiner Sache, den Anwalt Labori, in den letzten Tagen in den Schatten stellt. Gegen 3 Uhr nachmittags tritt die gewöhnliche Pause ein. — Bei Wiederaufnahme der Sitzung erhebt sich zunächst Labori und gibt eine längere Erklärung über das Paket Briefe ab, das er gestern aus der Hand der Frau Gueydan entgegengenommen hat. Aus den recht gewundenen Worten Laboris geht hervor, daß die Aushandigung der Briefe, die Frau Gueydan mit so viel Großmut Labori gegenüber vorgenommen hat, in Wirklichkeit ein Danaergeschenk ist. Denn Labori will von den acht Briefen höchstens drei öffentlich bekannt werden lassen. Die übrigen fünf seien uninteressant und berührten die Prozedere der Sache. Es entsteht über diese Frage ein lebhafter Wortwechsel zwischen Labori einerseits und Frau Gueydan und Chenu andererseits, die alle Briefe oder keinen verlesen lassen wollen. Nach stundenlangem Hin- und Herreden kommt man schließlich zu dem Resultat, daß die Briefe nur dann verlesen werden sollen, wenn beide Advokaten, Labori und Chenu über deren Bekanntgabe einig sind. Das Publikum, das um eine Sensation gebracht ist, zeigt sich etwas enttäuscht und mißgestimmt. Es folgen weitere unbedeutende Zeugenaussagen, wie die des Schriftstellers Henri Vernstein, die des Bruders des erschossenen Calmette, Dr. Albert Calmette, welcher bestätigt, dem Staatsoberhaupt nach dem Tode seines Bruders verschiedene Dokumente aus dessen Briefstasche übergeben zu haben. Die Sitzung erreicht ziemlich früh, um 5 Uhr, ihr Ende. Der allgemeinen Ansicht, daß man heute in keiner Weise vorwärts gekommen sei, konnte sich auch der Präsident Albanel nicht verschließen und man

beschloß, den Prozeß um zwei Tage zu verlängern, sodaß er am Dienstag sein Ende erreichen wird.

Ueber das folgenschwere Unwetter in Budapest, das 9 Menschen das Leben kostete, liegen noch folgende Meldungen vor: Infolge des Unwetters ereigneten sich viele Unfälle, indem herabfallende Dachziegel, Fensterscheiben und Trümmer von Hausdächern zahlreiche Passanten verletzten. Auch am Parlamentsgebäude, in dem gerade eine Sitzung stattfand, wurde großer Schaden angerichtet; mehrere der großen Fenster wurden zertrümmert. Der Abgeordnete Károlyi, der sich in einem Ausschußsaal befand, dessen Fenster offen standen, wurde vom Sturm zu Boden geschleudert. Auch in Zime hat ein heftiges Unwetter große Verheerungen angerichtet. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen sind gestört. Die Telegraphenzentrale der städtischen Telefonneze ist schwer beschädigt worden. Der Orkan dauerte kaum 20 Minuten, doch richtete er großen Schaden an. Ein Mann wurde zu Boden gerissen und schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. In Vozs ist infolge eines Blitzschlages die Spinneret der Gebrüder Petrovski niedergebrannt.

Vollenbrüche, die schwere Gewitter in Oberitalien begleiteten und großen Schaden anrichteten, setzten auch bei Balmuccia das Jagdschloß König Viktor Emanuels unter Wasser. Viele Häuser der Ortschaft wurden unterpült und stehen vor dem Einsturz.

Ubi, der Erfinder der geheimnisvollen, pulverisierenden Strahlen, der bekanntlich mit seiner Frau, der Tochter des Admirals Hornari, durchgebrannt war, hat seine Rückkehr nach Florenz angekündigt, er will dann seine Erfindung der Militärkommission vorführen. Das hat Ubi nun schon so oft gewollt, daß man ungläubig geworden ist. Von den Gläubigern Ubis, die ihm für seine Experimente Vorschüsse bis zu 40 000 Mk. leisteten, hat ihn bisher allerdings keiner wegen Schwindels verklagt.

Edelmetallabfälle. Beim Verarbeiten von Edelmetallen, und zwar namentlich beim Bohren, Feilen, Schleifen, Polieren und Zerschneiden von Platin, Gold und Silber, entstehen immer Abfälle, welche bei der Arbeit als Staub in die Luft aufgewirbelt werden und in den Schicht gelangen. Im Einzelfalle erscheinen diese Abfälle kaum beachtenswert, wohingegen sie in ihrer Gesamtheit ganz erhebliche Werte darstellen, deren Zurückgewinnung sehr lohnend ist. Diese erfolgt in nachstehender Weise: Der staubartige Schicht der in Betracht kommenden Werkstätten wird jeden Tag sorgfältig gesammelt, aufbewahrt und an besondere Scheideanstalten verkauft, welche denselben aus Grund vorher ausgeführter Analysen bezahlen. Durch Ausglühen des Schichtes, der auch als Gefäße bezeichnet wird, in besonderen Öfen werden alle brennbaren Bestandteile entfernt, die mineralischen dagegen zusammengefaßt. Die dabei erhaltene schwammige Masse wird in Kollergängen und Angelmühlen zu einem feinen Pulver vermahlen und dieses mit Quecksilber innig vermischt. Das letztere saugt die Metallteilchen des Pulvers auf und bildet mit denselben ein Amalgam, aus welchem durch weitere Arbeitsgänge die einzelnen Edelmetalle getrennt abgeschieden werden.

Kinoaufnahmen. Der untergehende Dampfer, das brennende Haus im Film sind längst überboten worden. Bei den Bahama-Inseln hat man kürzlich in einem luftdicht verschlossenen gläsernen Kasten einen Kino-Operateur auf den Grund des Meeres gelassen, um hier einen Kampf zwischen einem Haifisch und einem Neger zu filmen. Die Bahama-Inulaner sind sehr geschickte Schwimmer und Taucher, die den Haifisch mit dem Messer in der Hand in seinem eigenen Element angreifen. Durch einen Pferdekadaver hatte man den Haifisch für die Film-Aufnahme angelockt. Hiergegen ist die letzte Berliner Film-Sensation, eine Volksdemonstration vor dem Abgeordnetenhaus in der Prinz Albrechtstraße natürlich recht harmlos.

Die Kellame macht sich in unserem modernen Wirtschaftsleben immer unentbehrlicher. In wie hohem Maße das der Fall ist, zeigt der Umstand, daß die Kellame der Berliner Kaufmannschaft den Beschluß faßten, den vielfach ergangenen Anregungen zur Gründung eines Kellameauschusses stattzugeben. Der neue Ausschuss wird natürlich auch Auswüchsen des Kellamewesens entgegenreten und gerade auf diesem Gebiet eine sehr heilsame Tätigkeit entfalten können.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitungs-Enten!

In allen Kammern herrscht jetzt Ruh, — in allen Parlamenten, — statt Reichstagsreden ab und zu — liest man jetzt Zeitungsenten, — sie sollen in der stillen Zeit — die Leser unterhalten, — und drum erfüllen weit und breit — sie alle Zeitungspalten! — Auch der Post verschmäht sie nie, — macht ihm die Stoffnot Plage, — er schiebt ins Reich der Fantasie, — daß er dort Enten jage! — Er dichtet, was er dichten kann, — selbst in der Hundstagsstille — und steht dabei die Welt sich an, — durch eine roffe Brille! — So sing auch ich: O selbe Zeit, — die jetzt der Welt beschieden! — Die Wölfer meiden jeden Streik — und leben nur dem Frieden, — der Friedens-Liga Grund-Idee, — zählt selbst die Wild-West-Triebe, — Huerta geht zur Heilsarmee — und predigt Nächstenliebe! — Weil man für immer unterließ — das Sengen, Plündern, Morden — ist jetzt ein fleiblich Paradies, — der Balkan auch geworden. — Albanien lebt in Harmonie, — die Fürst und Volk verkettert, — drum ist die jüngste Dynastie — für alle Zeit gerettet! — Stolz strebt der Serbe auch empor, — nur Tugendpfade geht er, — drum steht so fest wie nie zuvor — der Thron vom König Peter. — Mit Destréich lebt man froh und flott — in Eintracht nur, in Weiser, — und fromm singt jeder Serbe: — Gott — erhalte Franz den Kaiser! — Rings kriecht des Friedens edle Saat, — der Liebe Nacht blieb Sieger, — in Rußland schießt kein Grenzsoldat — mehr auf die deutschen Flieger. — Auch kräht nicht mehr der gall'sche Hahn: — Rebände jeden Falles! — Der Franzmann, der uns zugetan, — singt: Deutschland über alles! — Es klingen hell durch Land und Stadt — der Eintracht traute Weisen, — drum kann ein jeder in sein Bad — vergnügt und billig reisen. — Kurtagen sind ja abgeschafft, — der Zwang ist zu verwerfen, — das stärkt die finanzielle Kraft — und nicht nur die der Nerven! — Das Trinkgeld auch ist unterjagt, — das einst so reichlich rollte, — erst gestern ist ein Gast verflagt, — der Trinkgeld geben wollte! — Da schweigen alle Wünsche still, — was will die Welt noch weiter? — Doch wer es mir nicht glauben will — dem groß ich nicht! — Ernst Heiter.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Sonntag, den 26. Juli: Veränderliche Bewölkung, doch vielfach wolfig, einzelne Regenschauer, zeitweise stark windig, kühl.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graf.

